

Šebek, Jaroslav: Mezi křížem a národem. Politické prostředí sudetoněmeckého katolicismu v meziválečném Československu [Zwischen Kreuz und Volk. Das politische Umfeld des sudetendeutschen Katholizismus in der Zwischenkriegs-Tschechoslowakei].

Centrum pro studium demokracie a kultury (CDK), Brno 2006, 334 S.

Im August 2005 hat die Regierung der Tschechischen Republik unter dem damaligen Premier Jiří Paroubek ein für den deutsch-tschechischen Geschichtsdisput bedeutsames politisches Zeichen gesetzt. Dabei handelt es sich um ein mit 30 Millionen Kronen gefördertes wissenschaftliches Projekt, das das Schicksal von Sudetendeutschen dokumentieren soll, die nach 1938 aufgrund ihrer loyalen Haltung zum tschechoslowakischen Staat vom NS-Regime verfolgt und nach Kriegsende wegen ihrer deutschen Nationalität Opfer des Kollektivschuldprinzips und somit der Vertreibung wurden. Es geht also bei bewusster Vermeidung finanzieller Entschädigung um eine symbolische Geste gegenüber doppelten Opfern. Das Projekt reiht sich in den wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre ein, der in der Schnittmenge von politischem und fachhistorischem Dialog verstärkt geführt wird. Kern ist die Frage nach der gesellschaftlichen Rezeption des Nationalismus unter soziologischen Gesichtspunkten: Welche Haltung bezogen Vereine, Parteien, soziale Gruppen und Konfessionen gegenüber nationalistischen Ideologien? Diese Fragestellung steht auch am Anfang des seit drei Jahren betriebenen Gemeinschaftsprojek-

tes des Collegium Carolinum und der Ackermann-Gemeinde. Dabei werden die Implikationen von Nationalismus und Kirche – von „Volk und Glaube“ (P. Paulus Sladek) – in den böhmischen Ländern 1918-1989 untersucht. Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass der Prager Historiker Jaroslav Šebek seine 1999 verteidigte Dissertation „Německý politický katolicismus na křižovatce“ (Der deutsche politische Katholizismus am Scheideweg) erweitert hat und als Ergebnis die erste tschechische Monografie vorlegt, die die Geschichte des sudetendeutschen politischen Katholizismus in der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918-1938 zum Gegenstand hat.

Im Mittelpunkt des Werkes steht die Geschichte der Deutschen christlichsozialen Volkspartei (DCV), die in der Fachliteratur bisher relativ bescheiden und darüber hinaus unvollständig vertreten ist.¹ Anhand der Parteigeschichte hat Šebek seine Arbeit in chronologischer Ordnung in fünf Phasen eingeteilt, die jeweils ein Kapitel bilden. Diesen Phasen stellt er im ersten Kapitel eine Beschreibung der strukturellen Entwicklung des politischen Katholizismus von seiner Formierung als politischer Partei in den böhmischen Ländern (1894) bis hin zu den ideellen, soziologischen und organisatorischen Differenzierungen in den 1920er Jahren voran. Besonders gelungen ist hier die knappe Darstellung der vielfältigen verbandlichen Organisationen des deutschen Katholizismus, die nach 1935 den innerparteilichen Diskurs der DCV entscheidend beeinflussten.

Die in den nachfolgenden Kapiteln gegliederten Phasen (1920-1925; 1926-1929; 1929-1932; 1933-1935; 1935-1938) beschränken sich keineswegs auf die Darstellung der Geschichte der Partei, ihrer programmatischen Aussagen, Wahlergebnisse und Bilanzierung ihrer parlamentarischen Arbeit. Šebek untersucht den deutschen Katholizismus der Ersten Republik vielmehr im breiteren Kontext seiner Politisierung und im Rahmen der Interaktion mit den anderen deutschen, tschechischen und slowakischen Parteien, Verbänden, Einzelpersonen sowie nicht zuletzt vor dem Hintergrund „grundsätzlicher Transformationen des geistigen Lebens des europäischen Katholizismus nach dem Ersten Weltkrieg“ (Einleitung, S. 9). Seine Analysen werden gerade aufgrund ihrer Bezugnahmen auf die geistige Entwicklung der katholischen Kirche spannend und ermöglichen ein tieferes Verständnis kontroverser Entwicklungen. Šebek erweitert damit den für eine wissenschaftliche Darstellung politischer und ideeller Strömungen nahe liegenden Zugang beträchtlich. Er bleibt eben nicht bei der Analyse von Personen und Strukturen stehen, deren Handeln sich in Aktion und Reaktion auf die Tagespolitik erschöpft. Aus diesem Grund bildet das vierte Kapitel („Die Aufnahme geistiger und nationaler Erneuerungsversuche innerhalb der Vereine der sudetendeutschen katholischen Jugend und die politische Dimension dieser Prozesse“) mit längeren Ausführungen zur Rezeption der großen

¹ So schließt die Darstellung von Werner Dietl, für die zudem weder tschechischsprachige Quellen ausgewertet noch Archivquellen aus Prag oder Wien herangezogen wurden, mit dem Ende der ersten Regierungsbeteiligung 1929. Dietl, Werner: Deutsche Christlich-soziale Volkspartei in der ersten Tschechoslowakischen Republik (1918-1929). München 1991 (Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Archivs).

Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* (1931) Papst Pius' XI. im innerkirchlichen Diskurs unter den deutschen wie auch tschechischen Katholiken wohl das Herzstück der Monografie. Auf Grundlage dieser Entwicklungen legt Šebek den Schwerpunkt seiner Untersuchung auf die Einflüsse des katholischen Umfelds auf die DCV. Diese fand sich eigentlich in der gesamten Zeit ihrer 19-jährigen Existenz vor die ambivalente Aufgabe gestellt, gesellschaftspolitischer Motor für die zeitgemäße Ausgestaltung eines sozial verantwortlichen kirchlichen Lebens (Kreuz) und zugleich Anwalt der deutschen Emanzipationsbestrebungen im Alltag (Volk) zu sein. Insbesondere das der Enzyklika zugrunde liegende Modell einer Ständegesellschaft förderte in Verbindung mit einem abgrenzenden Elitegedanken den Nationalisierungsprozess des deutschen Katholizismus vor allem in der jüngeren Generation der um 1900 geborenen (z. B. Eduard Winter).

Mit Ausnahme kurzer Phasen stand die DCV auf der Seite der Aktivisten, die das politische Geschehen des auch von ihnen zunächst ungewollten Staates mitbestimmen wollten. Die drei Schlüsselfelder der parlamentarischen und zweimaligen Regierungstätigkeit der DCV (1926-1929; 1936-1938) blieben mehr oder weniger unverändert: auf sozialem Gebiet die Beseitigung der Benachteiligung der Deutschen im Beruf (Staatsdienst), bei der Bodenreform und bei der Vergabe von Staatsaufträgen an deutsche Firmen (Abbau der Arbeitslosigkeit); auf kulturellem Gebiet die Beseitigung kirchenfeindlicher Bestimmungen und die Förderung der staatlichen Unterstützung von deutschen Schulen und Vereinen; auf nationalem Gebiet die Vereinfachung von Sprachprüfungen, die Novellierung des Sprachengesetzes von 1920 und die Einrichtung einer Regierungsstelle für Minderheitenfragen. Erfolge konnte die DCV vor allem im Bereich der Kirchenpolitik und 1937/38 auch bei der Vergabe staatlicher Aufträge an deutsche Firmen verbuchen. In den anderen Punkten blieb das Erreichte weit hinter den Erwartungen zurück oder diese blieben unerfüllt (Sprachengesetz und Minderheitenfragen). Ein Manko für die Partei waren ihre schwachen Vorsitzenden in schwierigen Phasen (1919-1927 Josef Böhr und 1935-1938 Friedrich Graf Stolberg) bzw. die mangelnde Akzeptanz ihrer aktivistischen „Schwergewichte“ – allen voran Professor Robert Mayr-Harting. Als problematisch und dem Integrations- und Vermittlungsanspruch der DCV im deutschen Parteienlager entgegenstehend wertet Šebek vor allem die polarisierende Rolle des Priesters und Professors Karl Hilgenreiner, des Vorsitzenden der DCV von 1927 bis 1935.

Im Verhältnis zu den anderen deutschen Parteien agierten die Protagonisten der DCV pragmatisch: Waren bis 1935 die Sozialdemokraten (DSAP) der politische Hauptgegner, änderte sich diese Haltung unter dem Eindruck des Wahlerfolgs der Sudetendeutschen Partei (SdP) von 1935. Vom April 1936 bis zum März 1938 bildeten DCV und DSAP mit ihren beiden jungen Vertretern Hans Schütz und Wenzel Jaksch die Stütze des so genannten „Jungaktivismus“. Das Jahr 1935 markierte aber nicht allein auf politischem Feld eine dramatische Zäsur für die DCV, die sich bei den Parlamentswahlen vom Mai mit dramatischen Stimmenverlusten konfrontiert sah. Auch kirchenpolitisch bildete es mit dem Katholikentag Ende Juni in Prag einen Einschnitt. Denn nach dem Katholikentag – einer weitgehend national getrennten Glaubenskundgebung – gerieten die katholischen Jugendverbände wie der Staff-

stein zunehmend in das Fahrwasser der negativistischen SdP. Gegen diese Strömung konnten sich die Jungaktivisten nicht mehr durchsetzen.

Letztlich hat die DCV wie auch das gesamte Spektrum des politischen Katholizismus die Herausforderung, einen programmatischen Mittelweg zwischen „Kreuz und Volk“ zu finden, nicht bestanden. Šebek hütet sich aber vor einer Verurteilung. Zu schwer wiegen seiner Ansicht nach die außenpolitischen Verhältnisse (zunehmende Isolierung der ČSR in Europa, Aufstieg Deutschlands als militärische Macht) und die mangelnde Einsicht der tschechischen Parteien in die Notwendigkeit einer Staatsreform, die den deutschen Bürgern den Status des „zweiten Staatsvolkes“ (Außenminister Kamil Krofta, 21.5.1936) garantiert hätte. Šebek sieht in diesem Zusammenhang auch bei der Tschechoslowakischen Volkspartei (ČSL), der katholischen Partei auf tschechischer Seite unter dem langjährigen Vorsitzenden Msgr. Jan Šrámek, ein Defizit an Integrationsbereitschaft. Da auch die ČSL der Nationalstaatsidee verhaftet blieb, zeigte Šrámek – von wenigen, sachbezogenen Problemen wie der Regelung des *modus vivendi* (1928) abgesehen – keinen Willen, in den brennendsten Fragen zwischen dem Vatikan und dem Staat dauerhaft mit der deutschen Schwesterpartei zusammenzuarbeiten, die ihrerseits einige Anläufe zur Kooperation unternommen hatte.

Šebeks Ausführungen stützen sich auf eine Fülle zeitgenössischer deutscher und tschechischer Zeitungen und Periodika sowie auf eine Vielzahl bisher nicht ausgewerteter Quellen. Hier sind insbesondere die Bestände des Archivs der Kanzlei des Präsidenten der Republik mit den detaillierten Gesprächsnotizen des Kanzlers Přemysl Šámal mit Mayr-Harting, die Berichte des österreichischen Botschafters Ferdinand Marek (Staatsarchiv Wien) und die Situationsberichte der Polizei, die unter anderem auch die Reden auf den Parteitag dokumentieren, zu nennen.

Šebek ist eine differenzierte Analyse einer überaus komplexen und vielschichtigen Materie gelungen. Er stellt in hervorragender Weise die ambivalente Entwicklung und letztlich das Scheitern des sudetendeutschen politischen Katholizismus zwischen „Volk und Glaube“ in ihren geistigen, sozial-, wirtschafts-, außen- und kirchenpolitischen Kontexten in beeindruckender Prägnanz dar und verliert sich nicht im Detail. Getrübt wird die spannende Lektüre durch das monotone Druckbild, das auf über 300 Seiten ohne nennenswerte Seitenränder keinerlei typografische Abwechslung bietet. An einigen Stellen bzw. als Anhang wären Tabellen und statistische Übersichten über Wahlergebnisse und politische Vertreter hilfreich, um die Vielzahl an Informationen rascher zuordnen zu können. Das ganze Erscheinungsbild dürfte möglichst geringen Herstellungskosten geschuldet sein. Es bleibt zum Schluss die Feststellung, dass Šebeks Buch für die Erforschung der Parteien- und Geistesgeschichte der Ersten Republik ein unentbehrliches Standardwerk ist.